

8. Dezember
1 9 1 8
Nr. 49
27. Jahrgang

Berliner

Einzelpreis
des Heftes
15 Pfg.
oder 24 Heller

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68



Die neue Zeit in der Wilhelmstraße: Teilnehmer an einer Konferenz beim Verlassen des Reichskanzlerhauses.
Staatssekretär Dr. Goltz Ledebour (Unabh. Soz.) Geh. Rat Ernst (Lippe-Detmold) Karl Kautsky, Unterstaatssekretär Phot. Sennecke.



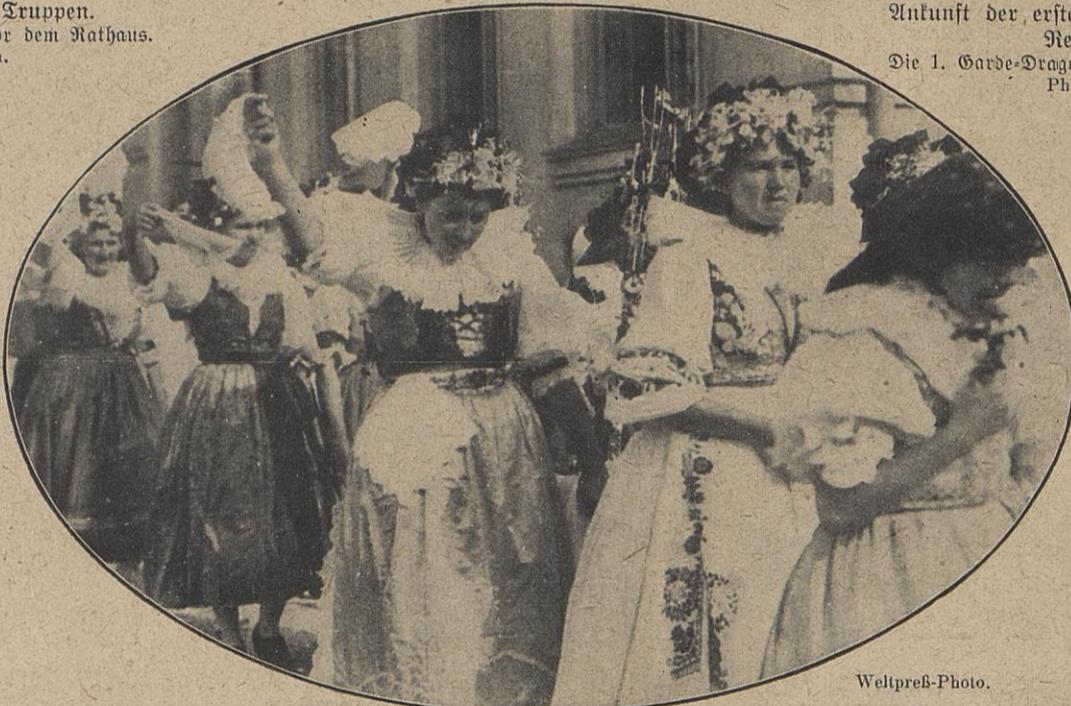
Heimkehr unserer Truppen.
In Kassel: Begrüßung vor dem Rathaus.
Phot. Eberth.



Antunft der ersten Berliner Truppen in der Reichshauptstadt.
Die 1. Garde-Drägoner auf dem Weg zur Kaserne.
Phot. Benninghoven.

Heimkehr der Truppen.

Die Demobilisierung unserer Armeen und die Heimführung unserer Truppen von den Fronten stellen an die beteiligten Faktoren Anforderungen von einer Größe, die man sich kaum vorzustellen vermag. Jetzt, da bereits ein Teil des Feldheeres in der Heimat angekommen ist, kann man dem Wert der Organisation, das sich inmitten des mangelhaften und unzulänglichen Verkehrsapparates offenbart, nur Bewunderung zollen.



In Prag: Mädchen in tschechischer Nationaltracht bei einer republikanischen Feier.

Die Behörden der Städte und die Bevölkerung bemühen sich nach Kräften, den Ankommenden einen herzlichen Empfang zu bereiten. Die Bahnsteige sind mit Reisiggirlanden geschmückt, von den Häusern wehen die Fahnen, und in einzelnen Straßen und auf Plätzen erheben sich Ehrenportalen. In die Hauptverkehrsstraßen der großen Städte hat die heimkehrende Front ein bewegtes Leben gebracht, wie man es seit den Augusttagen des Jahres 1914 nicht mehr gesehen hat.

Weltpreß-Photo.



Was unser Zeichner auf einem Spaziergang in Berlin sah:
Untersuchung eines Offiziers nach Waffen durch Matrosen im Kaffeehaus.

Berliner Bilder.

Die waffen sammelnden Matrosen, die unser Zeichner in einem Kaffeehaus beobachtet hat, stellen sich später als Schwindler heraus, die es auf Aneignung der Waffen und anderer Gegenstände abgesehen hatten. Die Vorschriften in Berlin lauten, daß Sicherheitsoldaten nur dann Amtshandlungen vornehmen dürfen, wenn sie von einem Polizei- oder Kriminalwachtmeister begleitet sind. Auch dann aber müssen sie neben der gestempelten Armbinde einen gestempelten Ausweis besitzen und ihn auf Verlangen vorzeigen.



Abführung eines Diebes durch einen Wachtmeister und einen Soldaten des neuen Sicherheitsdienstes.
Zeichnungen von Edmund Fürst.



„Sie kommen!“
Ankunft von Soldaten in ihrem Heimatdorf. Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.



Dr. Ludo Hartmann,
der neue Gesandte Deutsch-
Oesterreichs in Berlin.
Phot. Sennecke.

Die demokratische Republik wünscht aber nicht, daß die Minoritäten unterdrückt werden. Wie alle demokratischen Parteien es schon längst gefordert haben, will die Republik nunmehr die „Verhältnismahl“ einführen, die Proportionalwahl oder, wie die Süddeutschen sagen, den „Proporz“.

Es sind verschiedene Systeme der Verhältnismahl denkbar, die hier nicht erörtert werden sollen, da es sich

nur um die grundsätzliche Bedeutung des Proporz handelt. Bei dem oben schematisch aufgeführten Zahlenverhältnis, 15 Millionen Demokraten und 10 Millionen Konservative, müßten 300 demokratische und 200 konservative Abgeordnete in das Parlament gelangen. Das ganze Reich wäre dann als ein einheitlicher Wahlbezirk gedacht, in dem jeder Wahlberechtigte 500 Namen auf

seinem Stimmzettel zu bezeichnen hätte, was praktisch möglich ist, da selbstverständlich die Parteien die Listen der 500 Kandidaten aufstellen und die Stimmzettel drucken lassen.

Sind drei und mehr Parteien vorhanden, so entfällt auf jede Partei diejenige Zahl der Abgeordneten, die der Stimmzahl der Partei entspricht.

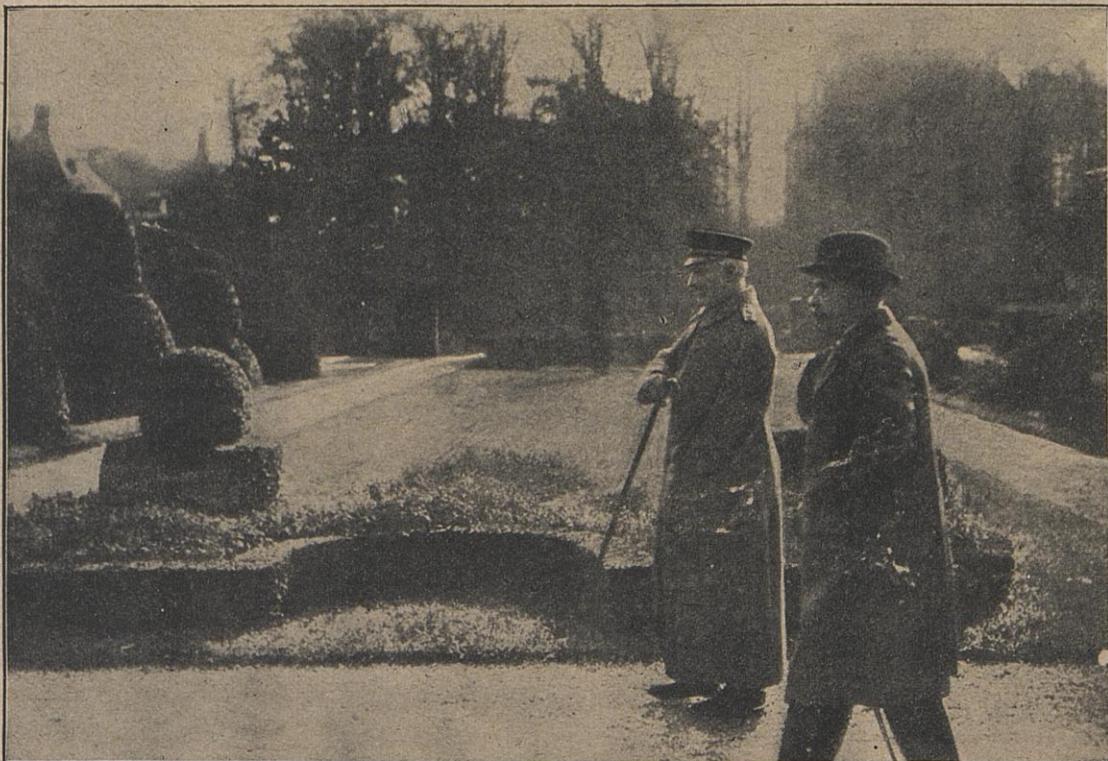


Prof. Dr. Masaryk,
der Präsident der tschecho-
slowakischen Republik.

Praktisch wird man wohl das Reich in mehrere Wahlbezirke von gleicher Einwohnerzahl einteilen, die dann jeder etwa 10—20 Abgeordnete zu wählen haben.

Nach gleichen Grundsätzen soll im Staat und in den Gemeinden verfahren werden.

Die Verhältnismahl ist gerechter als die reine Majoritätswahl, aber ihre Methoden sind weniger einfach. Der Staatsbürger wird daher genötigt sein, sich mit den Methoden, die eingeführt werden, genau bekannt zu machen.



Der frühere Kaiser Wilhelm mit seinem Gastgeber, Grafen v. Bentinck,
auf einem Spaziergang im Park des Schlosses „Huis te Amerongen“ in Holland.



Die erste große Konferenz der Vertreter der bundesstaatlichen Regierungen mit der Reichsregierung im Reichskanzlerhaus in Berlin.

Kurt Baake, Dittmann
Chef der Reichskanzlei

Ebert Landsberg Barth

Phot. A. Frankl.

REICHSKONFERENZ

Um endlich eine Klärung in der Frage der Nationalversammlung zu erzielen, traten kürzlich die Vertreter der Regierungen der Bundesstaaten mit den Mitgliedern der Reichsregierung im Reichskanzlerpalais in Berlin zu einer gemeinsamen Konferenz zusammen. Aber es war mehr eine zwanglose Aussprache. Schon das äußere Bild zeigte einen wenig offi-

ziellen Charakter. Verschiedene Staaten waren unverhältnismäßig stark, größere nur schwach vertreten, und der bayrische Ministerpräsident Kurt Eisner erschien sogar begleitet von seiner Tochter im Sitzungssaal. Die Aussprache ergab immerhin das Resultat, daß man sich zur Reichseinheit und zur baldigen Einberufung der Nationalversammlung bekannte.



Der bayrische Ministerpräsident Kurt Eisner in Berlin auf der Fahrt zur Reichskonferenz.



Der Saal, in dem die Friedenskonferenz tagen dürfte. Aufgenommen im Schlosse Versailles während einer Sitzung der Entente-Vertreter. Pichon Clémenceau Lloyd George

Der weiße Adler

ROMAN VON RICHARD SKOWRONNEK

5. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Amerikanisches, Copyright 1918, by Ullstein & Co.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

Auch zu dem fanatischen Polenhaß, der den Bruder besetzte, hatte Viktor sich bisher nicht ausschwingen können. Wenn man seine ganze Jugend im Westen Deutschlands verbracht hatte, verstand man nicht recht, daß sich im Osten die Gemüter aufregten. Ein aus dem Posen an die Düsseldorf-Regierung versetzter Kollege hatte einmal gesagt, jeder Pole bilde eine Partei für sich, deren Vorsitzender und einziges Mitglied er sei. Punkt eins des Programms: „Tod allen Deutschen!“ Punkt zwei: „Aber, verflucht noch mal, wie soll ich ohne die Deutschen leben?“ Das war nur ein übertriebener Witz, aber er erhellte die Lage besser als lange Abhandlungen. . . .

Und einmal, als sie von der Heimat sprachen, hatte Viktor dem älteren Bruder das Scherzwort erzählt. Der hatte nicht gelacht, sondern erzürnt den Kopf geschüttelt. „Eine verdammt leichtfertige Manier, sich mit einer Frage abzufinden, von deren Beantwortung das Schicksal Preußens und Deutschlands abhängt! Ihr im Westen, Euch brennt's nicht auf der Haut. Und Gott bewahr' uns vor dem Unglück, das auch Euch die Augen öffnet! . . . Der Pole von heute ist ein anderer als der im vergangenen Jahrhundert, zurzeit der unbesonnenen Aufstände. Damals war er ein lodernder Jüngling, ging mit einem jähen Sprung gegen die Ketten an wie ein gefesseltes, edles Tier, das gegen das würgende Halsband stürmt. . . . Heute? Heute ein gereifter Mann, der kühl auf seine günstige Gelegenheit wartet und in der Stille seine Waffen schmiedet. . . . Doch es ist noch nicht an der Zeit, mit Dir darüber zu reden. . . .“

Aus dem Wort ging — wenn man sich's genau überlegte — hervor, daß Ulrich schon vor Jahren die Absicht hegte, ihn nach dem Osten zu schicken. Hatte er vielleicht geglaubt, in ihm nach den traurigen Erfahrungen mit der polnischen Mutter einen besonders eifrigen Vorkämpfer gegen das Polentum zu gewinnen? Für den Streit, der ihm selbst Lebensaufgabe zu sein schien? . . . Das war eine irrige Voraussetzung. Dazu stand er selbst auf zu hoher Warte. Er ließ sich überzeugen, gewiß, aber die Jugenderlebnisse lagen ihm doch zu fern, als daß er ihnen verstant hätte, ihm das unparteiische Urteil zu trüben. . . . Verwunderlich bei dem allen war eigentlich nur, daß ihn der Bruder in den Kreis schickte, in dem der Verkauf der väterlichen Herrschaft in polnische Hand noch im frischen Gedächtnis war! Das mußte doch zu Unzuträglichkeiten führen! . . . Den Polen erschien er von vornherein parteiisch, er selbst aber geriet bei all den deutschen Besitzern, die in hartem Kampfe standen, in eine schiefe Lage. . . .

Mit einem Male aber mußte er herzlich auflachen. Die Lösung des Rätsels, über die er sich schon so lange den Kopf zerbrochen hatte, war sehr einfach, hieß Fräulein von Hofenberg auf Ottenwaldel. Eine junge Dame, der der liebe alte Uli offenbar die Fähigkeit zutraute, einen leichtlebigen Regierungsassessor zu einem ehrsamem Familienvater und Muster eines preußischen Beamten zu erziehen. Während war es von dem Alten, ihm neben allen anderen Sorgen auch die um eine passende Frau abzunehmen; zugleich aber auch reichlich verlegend. Als wenn er für sich allein nicht stark genug gewesen wäre, die ehrenwörtlich bekräftigten Versprechungen zu halten! . . . Das war recht überflüssig gewesen! Und ungeschickt obendrein. Besser sicherlich, man hätte ihn dem jungen Mädchen ganz unbefangenen gegenübergestellt. . . . So wurde man argwöhnisch. Was einem angeboten wurde, hatte doch nie den Wert, als wenn man selbst suchte und sich einbildete, endlich gefunden zu haben. . . .

Und dann: Seit vorgestern pürschte er auf der Spur eines anderen Wildes. . . .

Früher hatte er immer lachen müssen, wenn er von Leuten sagen hörte, sie hätten sich angeblich auf den ersten Blick verliebt. Diese ganz große Leidenschaft, von der die Dichter sangen, sie überkäme

den Mann wie ein schmerzlich-süßer Rausch, war nichts weiter als eine gefällige Fabel; eins jener Märchen, die sich die Menschen erzählten, um alltäglichen Dingen ein poetisches Mäntelchen umzuhängen. Dazu hatten die Frauen es ihm immer zu leicht gemacht, als daß er in ihnen etwas Besonderes hätte sehen sollen. Und es war durchaus keine Uebertreibung gewesen, als er sich vor dem Bruder vermessend hatte, er könne von den millionenreichen Erbinnen des Industriegebiets jede heiraten, die ihm beliebte. . . . Seine leichten Abenteuer aber zählten nach Dutzenden; kein einziges davon hatte ihm seine kühle Gelassenheit geraubt. Was spielerischer Zeitvertreib sein sollte, durfte nicht zur Leidenschaft werden. . . .

Und jetzt war er in der Lage derer, über die er so oft gespottet: Er hatte sich in der ersten Minute verliebt! Hatte sich so unsinnig verliebt, daß er all jene bitter-süßen Qualen empfand, über die er früher immer gelacht hatte. . . . Ein geradezu verzehrendes Bangen und Sehnen, eine beklemmende Angst, die erste zufällige Begegnung könne auch die letzte gewesen sein. . . .

Wie eine Art von Schlag hatte er's empfunden, als er sie in dem von Paris kommenden Elzug in einem Nichtraucherabteil erster Klasse erblickte. Sie war durchaus nicht das, was man im landsläufigen Sinne als „schön“ bezeichnete. Starke dunkle Brauen, die an der Nasenwurzel zusammengewachsen waren. . . . Ein etwas zu breiter Abstand zwischen dem zierlichen Näschen und der schön geschwungenen Oberlippe. . . . Nach strengen Begriffen auch um ein wenig zu starke Backenknochen, aber ein Paar wundervolle braune Augen mit langen Wimpern und das ganze, so unregelmäßige Gesichtchen von unsäglich pikantem Reiz. . . . Ein natürliches Schönheitspflasterchen unterhalb des linken Mundwinkels. . . . Die Figur knabenhaft schlank und geschmeidig, aber von der Gestrafftheit, die leidenschaftlich betriebener Sport verlieh. . . . Als sie den gegenüberliegenden Platz frei machen mußte, hatte er ihr behilflich sein wollen, einen umfangreichen Lederkoffer vom Sitz in das Gepäck zu stellen. Sie hatte abgewehrt: „O danke! Ich hätte ja meinen Diener rufen können, aber es geht auch so. . . .“ Und sie hob, anscheinend mühelos, den schweren Koffer hoch über ihren von einer kleidsamen Reisemütze bedeckten Kopf. Und als der Zug sich wieder in Bewegung setzte, vertiefte sie sich in eins jener dickleibigen Hefte mit buntem Deckel, die zur Ausrüstung reisender Engländerinnen zu gehören pflegen. Nach ihrer Aussprache des Deutschen aber schien sie eine Polin oder Russin zu sein. Das „so“ am Schlusse ihrer Antwort ließ darauf schließen, mit dem ganz kurzen und harten „o“. . . .

Bei ihrem Anblick war's wirklich wie eine Art Rausch über ihn gekommen. Er brante darauf, sie in eine Unterhaltung zu verwickeln. Eine bekannte Düsseldorf-Familie aber — Herr Kommerzienrat Schmiz mit Gattin — war leider mit ihm zugleich eingestiegen, hatte ihn geräuschvoll und freudig als Reisegenossen begrüßt. Da hatte er zu seinem Aerger die günstige Gelegenheit, von der angebotenen kleinen Hilfeleistung den Uebergang zu einem Gespräch zu gewinnen, verpassen müssen. Und nachher war die junge Dame so in ihre Lektüre vertieft, daß er ohne grobe Aufdringlichkeit nicht wagen durfte, sie anzusprechen. Nur als der Kommerzienrat Schmiz ihn fragte, in welchen ostpreussischen Kreis er als stellvertretender Landrat versetzt sei, und er kurz antwortete, nach Friedrichstein, schien es ihm, als wenn sie interessiert aufhorchte. Aber es konnte auch eine Täuschung gewesen sein. Gleich danach verschwand ihr Gesicht wieder hinter dem dickleibigen Hef. „Harpers Monthly“ stand auf dem Umschlag zu lesen.

Da fing er an sich zu ärgern, daß sie ihm so gar keine Beachtung schenkte. Das war er nicht gewöhnt. Er wußte genau, wie seine Persönlichkeit sonst zu wirken pflegte, obwohl er alles andere, nur kein eingebildeter Laffe war. Wie oft war ihm von Frauen versichert worden, er sei so unwiderstehlich gefährlich, weil seine Schönheit nicht den allen normal empfindenden Mädchen so widerwärtigen weiblichen Anstrich habe. . . . Damit die unbekannte junge Dame sich aber nicht einbilde, er sei aus dem Geschlechte jener Tenorsänger, denen der Liebe Gott zu

aller Leibes Schönheit eine Kehle voll Gold, aber einen Kopf voll Stroh mitzugeben pflegte, fing er mit der Frau Kommerzienrätin eine interessante Unterhaltung an. Sprach von London und Paris, von englischem, französischem und deutschem Theater, plauderte so witzig und amüsan, daß die korpulente Dame unter Lachtränen mehr als einmal versicherte, es sei doch zu schade, daß er das schöne Düsseldorf habe verlassen müssen! . . . Was dieses Bedauern bedeutete, wußte er. Die Frau Kommerzienrat hatte eine Tochter, der er mal acht Tage lang den Hof gemacht hatte. Als er die Frau Mama noch nicht kannte. Ein ganz nettes, blondes Mädel, aber, als er die Mutter gesehen hatte, bog er im rechten Winkel ab. In zehn Jahren hatte das blonde Fräulein Klara genau die gleichen verschwommenen Züge, dieselbe „auseinandergegangene“ Figur wie die Frau Mama. . . . Schrecklicher Gedanke, an eine solche Fülle sein ganzes Leben lang gebunden zu sein! Trotz der Millionen, die der Papa Kommerzienrat mit Draht von allen Sorten und Stärken verdient hatte. . . .

Eine nett aussehende Jose erschien in der Wagentür, fragte in geläufigem Französisch, ob ihre Herrin Wünsche habe. „Ja“, erwiderte sie, „Josephe soll sich noch einmal erkundigen, ob im Schlafwagen nicht doch noch ein Damenabteil frei geworden ist. Er hat es versäumt, sich in Paris rechtzeitig darum zu kümmern, jetzt soll er zusehen, ob noch eine Möglichkeit vorhanden ist, daß ich die Nacht nicht sitzend verbringen muß, mit drei fremden Menschen im selben Coupé. . . .“

Die Jose entfernte sich, Frau Schmiz bemerkte anzüglich in recht gutem Französisch, so ginge es auch noch anderen Leuten, die an solche Unbequemlichkeiten ebenfalls nicht gewöhnt seien! Aber die Schlafwagenplätze seien schon vor drei Tagen ausverkauft gewesen.

Die junge Dame erwiderte nichts, vertiefte sich von neuem in ihr buntes Hef. Nach einem Weilchen kam der Diener, ein glattrasierter Mensch von etwa dreißig Jahren und unverkennbar slawischem Typus. In schwarzer Livree eine wahre Athletenfigur. Schlank und hoch gewachsen, aber unverhältnismäßig breite Schultern unter einem muskulösen Nacken. . . . Er sprach in unterwürfiger Haltung, den Zylinder in der Hand. Jemandem slawisches Idiom war es, polnisch oder russisch. Sie antwortete in ungehaltenem Tone, schließlich stand sie auf und folgte ihm in der Richtung des Schlafwagens.

Nach einer Weile kam der Diener wieder, holte das Gepäck. Die Frau Kommerzienrat konnte sich nicht enthalten, gallig zu bemerken, nächstens würde sie auch, als interessante Ausländerin verkleidet, reisen. Nur um das Vergnügen zu genießen, auf deutschen Eisenbahnen mit dem nötigen Entgegenkommen behandelt zu werden. . . .

Das Hef, in dem die junge Dame gelesen hatte, war von dem Diener vergessen worden. Viktor nahm es an sich, blätterte darin. Auf einmal stuzte er. . . . Da, auf einem freien Raum am Schluß eines Artikels über spanische Stiergefechte, stand er selbst. Eine Karikatur, mit ein paar Bleistiftstrichen flüchtig hingeworfen, aber die Ähnlichkeit war unverkennbar. Wie zum Hohn war der Kopf auf die winzige Figur eines Toreros gesetzt, die — den Degen in der Rechten — in Ausfallstellung unter dem Artikel stand. . . . Er biß sich ärgerlich auf die Lippen, denn der spöttische Hieb hatte gefesselt. Die junge Dame hatte ihn verstoßen in der halben Stunde gezeichnet, in der er versucht hatte, ihr durch die geistvolle Unterhaltung mit der Frau Kommerzienrat Schmiz zu imponieren. . . . Er trat auf den Gang hinaus, um sich das Blatt heimlich anzueignen. Riß es aus und steckte es in die Brusttasche. . . .

Die Nacht mit dem schnarchenden und schnaufenden Ehepaar war fürchterlich gewesen. Und weil er keine Auge schließen konnte, hatte er Muße genug, sich mit der interessanten Unbekannten zu beschäftigen. Mit der geradezu bedenklichen Tatsache, daß er den Morgen kaum erwarten konnte, um ihre Spur weiter zu verfolgen. . . . Ihr pikantes Gesicht versuchte er, sich vors innere Auge zu rufen, hörte im Geräusch der Räder ihre wohlklingende Stimme, bis ihm zum

Bewußtsein kam, daß er ohne Sinn und Verstand und unrettbar verliebt war.

Der Vorsaß, ihre Spur nicht zu verlieren, war verhältnismäßig leicht auszuführen gewesen.

Also Esplanade! Das war vorläufig mal die Hauptsache. Den Namen erfuhr er eine halbe Stunde später vom Portier.

„Fräulein Helene Ostermann nebst Bedienung aus Paris.“ Das konnte nicht stimmen, war sicherlich ein Pseudonym.

Es gab eine trostlose Enttäuschung. Statt der erwarteten Herrin kam das Böfchen.

hören mit dem endlos langweiligen zweiten Akt, bekam er nicht fertig.

Beim Heimkommen erzählte ihm der Portier, was er schon wußte.

„Sagen Sie mal, mit Fräulein Ostermann ist doch auch ein Diener hier abgestiegen?“

Der Portier zuckte lächelnd die Achseln. „Aus einer früheren Stellung weiß ich, die polnischen Herrschaften haben so viel Heimlichkeiten — da braucht man sich über die merkwürdigsten Sachen nicht zu wundern.“

Viktor ging in sein Zimmer hinauf. Eine tolle Eifersucht hatte ihn mit einem Male überfallen.

Aber wenn er bei aller begreiflichen Verliebtheit einen Augenblick mal die gesunde Vernunft sprechen ließ — war er nicht ein ausgemachter Narr?

Jegendeiner Abenteuerin . . . vielleicht sogar internationalen Hochkaplerin . . . Dieser plötzlich verschwundene Athlet, der in der Maske eines Dieners sich in Paris aus dem Staube gemacht hatte, war doch im höchsten Grade verdächtig?

Diese Schwüre und Erwägungen hinderten ihn nicht, sich am Morgen nach einer recht unruhig verbrachten Nacht in der Hotelhalle herumzudrücken.

Und sein hartnäckiges Warten — ihm wollte fast scheinen, der Portier lächelte schon über ihn — wurde belohnt.

Er barg sein Gesicht hinter einer Zeitung, aber sie hatte ihn wohl schon bemerkt, wie er in die Höhe starrte, als sie die Treppe hinabkam.

(Fortsetzung folgt.)

Ziehung 10. u. 11. Januar Rote + Lotterie Gesamt der Gewinne Mark: 100 000 Hauptgewinne 50 000 10 000

Künstlerkarten 100 Weihnachts- u. Neuj. 4.50, 5. 6.50 M. Landschl., Kopfk. 5.25 M. Feldp.-Briefe 2.50 M. Preisliste gratis.

Hofmann's Filmpackungen / Rollfilms in allen Größen sofort lieferbar, höchstempfindl., licht- u. farbenempfindlich.

1000 Verdienstmöglichkeiten bieten sich täglich dem, der es versteht, sein Wissen den Anforderungen der Gegenwart anzupassen.

FEIST-CABINET FEIST SEKT KELLEREI A.G. FRANKFURT AM MAIN

Photographieren Sie? dann verlangen Sie Liste 45 kostenlos (Hauptl. 45 H 50 Pf.)

Bequeme Monatszahlungen! Julius Wolffs sämtliche Werke Herausgegeben v. Prof. v. Lauff.

Photo-Postkarten auf ff. Gaslichtp. kopiert äußerst sauber.

Aufklarende Broschüre für Kostenfrei Erfinder Patentbüro Bues-Bielefeld 120

Stottern Wie dauernd zu beseitigen? Auskunft gibt Hausdörfer, Breslau, Garvestr. 6 A 31.

Karl Bloß, Buch- u. Postkarten-Verlag, Berlin SW 68, Kochstraße 9

Aufwärts aus eigener Kraft, Ratschläge u. Lebensziele v. Dr. P. v. Gizycki

Photo-Moment-Apparat von Mordhorst, Berlin W 0, Katalog fr. i.

Kriegsbriefmarken der Zentralmächte — Preisliste gratis

Schönheitspflege Fix-Fix gegen Gesichtsfalten M.18.00

Frau Elise Bock G.m.b.H. Berlin-Charlbg. 8, Kantstr. 158.

Die Hochzeitsreise eine heilige Liebesgeschichte v. de Coster.

Jetzt ist es Zeit an die Zukunft zu denken!

Deshalb Sorge jeder vor u. suche ein ganz außerordentl. Wissen u. die Ausnützung der geistigen Fähigkeiten zu erreichen.

STOEWER PERSONEN- UND LASTKRAFTWAGEN ALLES ART FLUGMOTOREN MOTORPFLÜGE

Eigene Verkaufs-Filialen in Berlin, Hamburg und Stettin. Vertretungen an fast allen größeren Plätzen.



Der neue preussische Eisenbahnminister
Wilhelm Hoff.
Phot. E. Bieber, Berlin.

R Ä T S E L

Silben-Rätsel.

Aus den Silben:

bel — bens — bo — cho — dech — del —
dikt — dra — e — ei — ei — ell — em —
gen — gie — i — in — in — irr — ke —
knu — le — mer — mi — ne — o — pin —
rang — ro — ru — se — sek — sinn —
sis — stich — tang — te — te — ten —
ter — tor — u

sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, abwechselnd von oben nach unten gelesen, einen Goetheschen Spruch ergeben. Die Wörter bedeuten:

1. Entdecker unseres wichtigsten Nahrungsmittels,
2. Maler,
3. Komponist,
4. Reptil,
5. Göttin,
6. Gebäck,
7. Geisteskrankheit,
8. Gedichtart,
9. Sportgerät,
10. Affe,
11. Körperteil,
12. Gefäß,
13. weiblichen Vornamen,
14. Naturerscheinung,
15. Hautverletzung,
16. Züchtigungsmittel,
17. kirchliches Verbot.



Szene aus Georg Kaisers neuem Bühnenwerk
„Der Brand im Opernhaus“
in der Aufführung des Reinhardt'schen „Kleinen Schauspielhauses“
in Berlin: Johanna Lerwin und Bruno Decarli.
Phot. Zander & Labisch.



Eugen Ernst,
Volksbeauftragter in der preussischen Regierung.
Phot. Zander & Labisch.

Reisegruß.

Von Bingen aus schrieb er an seine Lieben:
Hier ist das Großgeschriebene mir klein geschrieben.

Feindlicher Flieger.

Sucht dich die kleine M, — o weh! —
Find't sie den Weg in deine Näh'
Auch durch die kleinste L mit L.

Lösungen der Rätsel aus Nr. 48.

Silben-Rätsel:

- Und Ringe sind's, die eine Kette machen.
1. Union, 2. Nive, 3. Dezimalbruch,
4. Ragusa, 5. Ibrahim, 6. Note, 7. Gellert,
8. Ekkehart, 9. Schlagsahne, 10. Jaak, 11. Nelke,
12. Diederhofen, 13. Saloniki, 14. Danaide, 15. Iphigenie.
Das Wunder: Posa, une, Posaune. —
Frage: Tor. — Unnütze Mühe: raufen, laufen, Hauten, kaufen.



Zeichnung von Paul Simmel.

„Hören Sie,“ sagte die gnädige Frau zu dem neuen Diener, „hier werden Sie bei Ihrem Nachnamen gerufen. Wie heißen Sie?“ — „Rufen Sie mich doch einfach Franz,“ sagte der neue Diener. — „Aber warum denn? Wie ist denn Ihr Familienname?“ — „Liebling!“



„Ich habe eine reizende Wohnung gefunden, Liebster, gerade dem Bahnhof gegenüber.“ — „Aber, Kind, da werden wir doch des Nachts vor dem Lärm der vielen Züge nicht schlafen können.“ — „Das habe ich auch gemeint, aber der Wirt meint, daran gewöhnt man sich in den ersten vierzehn Tagen, und weißt Du, die zwei Wochen sind wir ja sowieso auf der Hochzeitsreise.“



„Also, ich werde mich bei Ihnen photographieren lassen,“ sagte Frau Klöschen, „aber das mache ich zur Bedingung: das Bild muß hübsch sein und auch ähnlich.“ — „Unmöglich,“ antwortete der Photograph, „auf eine Bedingung müssen wir uns schon einigen!“



Die Geschichte: „Die Ereignisse überstürzen sich, selbst mit Stenographie und Schreibmaschine kann ich es kaum schaffen!“

Kellner: „Gleich, Herr, ich bringe sofort das Essen.“ — Gast: „Das ist gut; ich möchte nämlich gern essen, ehe die Preise wieder in die Höhe gehen!“



„Was ist Dein Vater?“ fragte die Lehrerin. — „Mein Vater, der macht Wurmstiche!“ — „Was?“ — „Er ist doch bei einem Antiquitätenhändler!“



„Wie heißen Sie, Zeugin?“ — „Lehmann.“ — „Und Ihr Alter?“ — „Der heißt natürlich ebensol!“



Herr Mattenkloth ist nach Berlin gefahren, um Weihnachtseinkäufe zu machen. Unter anderm soll er auch ein Transparent besorgen, das die Weihnachtsstube schmücken soll. Aber er hat ganz vergessen, welchen Spruch seine Frau wünscht; darum bittet er mit einem Antworttelegramm um Nachricht. Und richtig, er bekommt sie drahtlich. Frau Mattenkloth telegraphiert zurück: „Uns ist ein Kindlein heut geboren drei Meter lang eins zehn hoch mir geht es gut. Mathilde.“